

# Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 286

Sonntag, den 19. Dezember

1920

## Spohnmeyers Töchter

Roman von  
Fritz Hunger.

(13. Fortsetzung.)  
Wilhelm Glajenapp lächelte in völliger Sorglosigkeit: Marie Thäms hatte die zerknüllte — wahrscheinlich zufällige — Pflüsterkarte von Gloggingen an den Fingern. Das war sicherste Garantie für die vollendete Einweihung in alle Dinge zwischen Liebhaberherzen und Ferkelstüch! „Sofanna, Anen!“ dachte der zu einem durchaus zufriedenerstellenden Abschlus gefommene Radenbische in Pflüsterkarte. „Nun weiß ich, was ich will. Und ob sie will, das werde ich bald wissen. Vielleicht heute noch.“

Aber seine diesbezügliche Hoffnung blieb unerfüllt. Denn als er trotz der vorgeklärten Stunde zur Thäms ging, fand er sie allein in dem seit Tagen von ihm gemiedenen Zimmer. „Wo ist Fräulein Cäcilie?“ fragte er sofort nach seinem Gutenabengruße.

„Also endlich mal wieder da?“ fragte Marie Thäms, ohne seine Frage zu beantworten, das Lesen des Gartenlaubensromans unterbrechend und das gelbe Hof vor sich auf den Tisch legend. „Nun doch! Sie wären im Pflüsterkartengruße, lieber Glajenapp. Sie Treulose! Und nun haben Sie Hunger, nicht wahr? Warten Sie, Sie Kernter, Sie kriegen noch was. Es ist noch ein Stück saftiger Schweinschinken da. Die Herrschaft schenkt in der Schweiz mächtig mächtig geworden zu sein. Es wird bloß in allem so runtergeipelt.“

„Nee, keinen Happen, Mamfell. Ich danke... Wo ist Fräulein Cäcilie?“ Gans dringlich kam jetzt die abermalige Erkundigung.

„Das arme Kind,“ sagte Marie Thäms im bebauernden Tonfall. „Wie konnten Sie bloß, Glajenapp! Was hat sie Ihnen denn getan, daß Sie drei Tage einfach fortbleiben, als wäre Ihnen die Perle die verpackt! So was Eigenkinniges ist mir noch nicht vorgekommen.“

„Drei Tage lang? Na, aber hören Sie mal!“  
„Was ist wichtig und nicht so einfach. Aber wo ist...“  
„Das Sie zum drittenmal fragen, scheint ja die Sehnsucht groß zu sein. Sie ist oben und schreibt einen Brief an zu Hause. Daheim ist etwas Trauriges vorgekommen. Cäcilien hat bitter geweint.“

„Oh,“ sagte Glajenapp in einem Tone, als wäre ihm ungenügendes Leid zur Kenntnis gekommen. „Ist einer von Cäcilien Leuten gestorben?“

„Gestorben eigentlich nicht und doch gestorben,“ belehrte Marie Thäms tiefinnig. Sie sah in Glajenapps Gesicht. „Freudend. Es ist was Helles, wozu man nicht gern spricht. Und ich weiß nicht, ob ich es Ihnen sagen darf, Glajenapp. Ich meine, ob es Cäcilien recht sein wird.“

„Aber, hören Sie mal, Mamfell, wenn ich es nicht wissen darf, dann dürfen Sie es erst recht nicht wissen.“ drückte sich der Inspektor in heimlicher Vorstellung seiner voraussetzlichen engen Verbindung mit der Familie Spohnmeyer.

„Wie man's nimmt, Glajenapp. Und ich werde es Ihnen lieber nicht sagen. Mit gegentem Vertrauen darf man sich nicht auf den Markt stellen.“

„Wie Sie wollen, Mamfell,“ sagte Wilhelm Glajenapp mit einem leisen Anflug von Beteiligung in der Stimme. Und dann in Ueberzeugung: „Erfahren muß ich es ja doch. — Uebrigens werde ich Ihnen nun auch nichts sagen.“

Er tat geheimnisvoll und ging bald, die Erfüllung seiner

Hoffnung, Cäcilie sehen und umgedrückt sprechen zu können, von dem nächsten Tage, einem Sonntag, erwartend.

Dieser Sonntag war ein rechter Frohgefell, der mit einem glücklichen Baden seine Wanderung durch die Welt antrat, die Leuten im Felde weckte und vom König Mai erzählte, daß er bald ins Land käme.

Den jungen Mädchen wurde das Herz unter dem Nieder warm und pochte in schnellerem Takt. In ihren Augen stand ein sehndes, träumerisches Verlangen nach Liebe. Und die jungen Burken hatten ein Weiden oder ein Maßliebchen zwischen den Lippen und blühten verloschen über die Zäune in die Nachbargärten....

Wilhelm Glajenapp war das Glück gleich in der Frühstunde halb: er begagnete Cäcilie, als er über den Hof ging. Sie sah niedergeschlagen aus. „Nun ja,“ dachte Glajenapp, „wenn die Post traurig und dazu heisse Nachrichten von dem bringt.“ Seinen Gruß erwiderte sie mit einem gequälten Lächeln.

„Sieht man Sie auch wieder,“ versuchte sie zu scherzen. „Ich hatte vieles zu bedenken, Fräulein Cäcilie, und mußte allein sein. Nun ist aber alles klar. Und wenn es Ihnen paßt, dann können wir heute nachmittag einen kleinen Spaziergang machen.“

In ihre Augen trat ein helles Leuchten. „Gern, Herr Glajenapp. Allerdings möchte ich vorher zu meinem Onkel mit hergehen. Ich war erst einmal da, und damals war Onkel nicht zu Hause. Er nimmt es übel, wenn ich nicht endlich einmal komme.“

Aber natürlich, Fräulein Cäcilie. Wissen Sie was, dann hole ich Sie so gegen halb fünf von Ihrem Herrn Onkel ab, wenn es Ihnen recht ist.“

„Ganz ist es mir...“

„Glajenapp!“ fuhr eine laute, grobe Stimme von weit über dem Hof her dazwischen.

„Brüderlich drückt uns auseinander, Fräulein Cäcilie. Auf Wiedersehen heute nachmittag!“ beehrte sich der Angerufenen noch schnell zu sagen, um seine Führe dann in Hast zu Emil Bruchwitz in Bewegung zu setzen.

Der Empfang, der Cäcilie im Schulhause zu Dingslade jutell wurde, zeichnete sich nicht durch besondere Herzlichkeit aus. Spohnmeyers hatten für Galtfreundlichkeit nicht viel übrig und vertragen den Standpunkt, daß es am wenigsten ausbringend sei, sie Verwandten gegenüber zu über, da einem dabei nur Geld wogkomme. Ueberhaupt hielten sie die Einrichtung mit den Verwandten für eine höchst überflüssige. Jeder blieb am besten für sich und kümmernte sich um die Spitze nicht.

Das war wenigstens die Ansicht von Frau Amalie Spohnmeyer und damit die geltende. Denn Paul Spohnmeyer hatte nichts zu sagen und daher auch nicht nötig, eine Ansicht zu haben.

Da er sich beim Kommen Cäcilies noch der glücklichen Abgeschlossenheit einer sonntäglichen Mittagsruhe erfreuen durfte, empfing Frau Amalie den Besuch. Sie kam ihrer jungen Verwandten mit aufgetrempelten Fernen und mit einer großen Schürze entgegen, weil sie noch beim Abwaschen war, und netzte Cäcilie kurzerhand in die Küche.

„Du hast es besser,“ begann sie gleich in einem Neids anfall. „Ich hab' eure Mädchen, die euch die schönste Arbeit machen.“ Sie musterte Cäcilies helles Kleid, in dem sie heute ganz besonders hübsch ausah, und fuhr fliegend fort: „Unserem steht von morgens bis abends im Dreck, dann sieht kaum einen sauberen Rock anziehen und ist immer wie ein

Sie wissen, ich verhebe nicht... das heißt, ich meine, ich muß mich in mein neues Amt erst einarbeiten. Und da ich in der Tat die Rollen des „Erstling“ nicht so im Kopfe habe, ließ ich mir auf die Unglücksbörschaft hin gleich mal das Zeugbuch holen. Ich habe es mir genau angesehen und nirgends etwas von einem Fagen gefunden. Also es bleibt „Erstling“ auf dem Spielplan; ein Fage kommt nicht vor.“

„Kommt nicht vor,“ sagte der Kapellmeister mit einer Verbeugung und einem drohenden Seitenblick auf meine Benigheit, dessen Funktion nur noch durch das gewaltige Leuchten der Augen des Kapellmeisters und des Dramaturgen Herberden wurde. Ich sah mich nach einer Verlesung um; es war aber keine da.

Wen geniale Plan, den „Erstling“ zu schmeißen, war möglich. Geschmeißen wurde an diesem Tage im Fenchelstangen-Burauer Hoftheater indessen doch noch, nämlich ich selbst, und zwar heute.

### Bunte Zeitung.

Der Zeitsucher als Jenio. Eine seltsame Erregung hat der neuen Zeit hat in diesen Tagen Mischungen zu Tage gefördert: Die Tatsache, daß man unsere wackeren Zollbeamten in Würdigung ihrer besonderen Eignung in aller Stille zu Jeniosen über das geistige und literarische Schaffen Deutschlands einzusetzen sich anschickt. Als dieser Tage ein großer Münchener Verlag eine Anzahl von Wiener Buchhändlern bestellte deutscher Bücher mit von der zuständigen Stelle erteilte Ausfuhrerlaubnis zur Beförderung ausgab, öffneten die Zollbeamten die Kisten und als sie darin eine Anzahl Exemplare von Oswald Gerhard Seeligers bekannten Roman „Die Zeitigung der Liebe“ fanden, verhielten sie furchternd die Abwendung der Aktien und schleppten die Exemplare des Seeligers Romans zur Staatsanwaltschaft, wo sie heute noch liegen. Von dem Abfender befragt, seit wann dem Zollbehörden die Aufgabe der Jenio der Grenzpassage deutscher Schiffschiffe oblag, erklärten die Beamten, sie seien von der eigenen Staatsanwaltschaft beauftragt, zur Ausfuhr kommende deutsche Bücher jeweils daraufhin zu prüfen, ob sie nach Meinung der Zollbehörde nicht das Ansehen der deutschen Kultur im Ausland beeinträchtigen könnten: Oswald Gerhard Seeligers ist gewiß Mann genug, einen solchen Angriff auf seine schiffeliterarische Ehre abweisend zurückzuweisen, allein, die in diesem seltsamen Vorgang sich anmaßenden Versuche zur Wiederherstellung vormaliger Verhältnisse und zur Verleihung einer behördlichen Bewunderung literarischen Schaffens, hat eine Angelegenheit, die Öffentlichkeit, Presse und Schiffeliterarier recht so empfindlich berührt, daß der Vorgang kaum ohne nochhaltiges Echo im geistigen Deutschland bleiben wird.

Nach ein Gefäß. In Frankfurt haben sich in der letzten Zeit einige schwere Eisenbahnunfälle ereignet, und jetzt sieht man an den Berliner Bahnhöfen einen unternehmenden Mann, der sich in der Vorhalle niederlegt und den Vorübergehenden zuruft: „Meine Damen und Herren! Ein Eisenbahnunglück gehört zur Tagesordnung, und es kommt darauf an, daß man seine Pipiere in Ordnung hat. Ich gratuliere Ihnen Namen und Adresse auf ein Erkennungs-Geld ein, und zwar können drei Minuten zum Briefe von nur fünf Francs die Person. Bitte sehr — man kann nicht vorfichtig genug sein! Nur fünf Francs! Und Sie erhalten das Erkennungs-Geld sofort!“ Der Mann findet rechtchen Platz für seine Erkennungsmarken: denn die Leute wollen nicht gern als „unbetante Leiche“ enden.

### Räselecke.

Auflösungen aus der vorhergehenden Räselecke.

Auflösungen des Preisräseles:

Hinter goldenem Kartell hat ein eilernes  
Wichtige Hinweise landen ein aus Halle: Walter Bader, Fritz, Elfride Benner, C. Rinder, Otto Bishoff, W. Brand, Albe Breitner, Charlotte Dielein, Otto Ebert, Günthar Ehardt, Heinrich Ehardt, S. Frenberg, Helmut Friedrich, Wolf Gebard, Ernst Günthar, Frau Clara Hartung, Ilse Hecht, Joh. Heinde, J. Heinde, Willi Heinde, Ilse Heermann, Gertrud Heide, Haraldis Hummel, H. Jentich, Frau Erdmabe Kelleis, Frau Ilse Keller, Gertrud Kellenmann, H. Kellenmann, H. Kellenmann, Altheide Kerpin, D. Lou Gerard Heinde, L. Heusel, Elfride Rinzer, Paul Müller, Erta Otto, Frau A. Reichardt, Irene Richter, S. Ries, Fritz Röhler, A. Rühl, F. Schäfer, Paul Schlicht, Frau S. Schöde, Frau Elise Schröder, Alward Sport, Otto Stad, Grete Stabe, Heinz Thomas, Marie Wewen, Franz

hora Post, A. Recht, S. Weibrauch, Hartmut Weier, Richard Winkler, Elise Zinsly, Karl Zoberbier, Paul Zoberbier.  
Von auswärtig: Allen: Oberstarer Droßha; Arien: Guao Lieber; Hölberg: Karl Matthes; Büßelberg; Helmut Bohmeyer; Götting: Volker Jacobson; Götting: Professor Kießer; Götting: W. Bucorius; Götting: S. Götting; Götting: Otto Dietrich; Götting: Hermann Kießer; Götting: A. Heide; Götting: Aldegard Kaiser; Götting: Peter; Götting: Gertrud Sade; Götting: Reinhold i. Ang. A. Jahn; Götting: Oskar Skemann; Götting: Frau Hedwig Knödel.

Die fünf Hauptpreise erhielten: Heinrich Ehardt, Paul Lehmann, Paul Schlicht, Hermann Siegmann, Professor Kießer.

Die fünf Trostpreise erhielten: Irene Richter, S. Ries, S. Weibrauch, Otto Ebert, Karl Matthes.

Die fünf Hauptpreise sind: „Politisches Novellenbuch“ von Albert Weiß, „Gug Mannering“ von Walter Scott, „Ben Dur“ von E. Wallace, „Gug Mannering“ von Walter Scott, „Die Entdeckung der Arien“ von Charles Darwin.

Die fünf Trostpreise sind: „Der Gaur — Die Beant von Ahdos“ von Lord Byron, „Laolan“ von G. E. Leffing, „Der Enkel der Mitternacht“ von Demetrius Schrub, „Marinidber“ von W. Suning, „Lott“ von Karl Weier.

Auflösung des Silben-Verzick-Räseles.  
„Keine Rose ohne Dornen.“

Auflösung des Befundarten-Räseles.  
„Damenbühnen.“

### Preisräsel.

An der Lösung dieses Räseles kann sich jeder Abonnent der Saale-Zeitung beteiligen. Der Lösung muß die Abonnementsquittung beigelegt werden. Beilegen sich die Leser öfters an der Lösung von Preisräseln, so machen sie den Vermerk, daß sich die Abonnementsquittung in unseren Händen befindet. Es kommen für jedes Preisräsel 5 Hauptpreise (gebundene Bücher) und 5 Trostpreise (beschiedene Bücher) zur Verteilung.

Problem „Unsere Staatsschuld.“

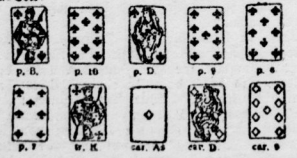


### Wandel-Räsele.

Geld soll in Wald verwandelt werden, mit Hilfe von 3 Zwischengewürten. Es kommen dabei zur Anwendung ein tierisches Produkt und eine Belegungsanlage. Es darf immer nur ein Viehdiebstahl hinzugefügt, weggelesen oder ausgetauscht werden.

### Skat-Auflösung.

A (Vorhand) spielt, nachdem C bis Coeur-Solo gerickt hat, auf folgende Karten Pike-Solo:



A gewinnt sein Spiel mit Schieber, die Gegner können nur auf 27 Augen. Die Karten von B haben 10 Augen mehr als die von C. — Wie oft die Karten verteilt? Wie oft der König des Spiels? H. St.



gehörtes Her. Ein Mädchen kann ich nicht halten, dazu reicht es bei uns nicht. Es reicht so wie so kaum. Und dann stelle dir vor: sechs Kinder."

Frau Amalie hätte ihr Zeremonie wahrscheinlich noch fortgesetzt, wenn nicht im nächsten Augenblick eines dieser sechs Kinder sie darin gehindert hätte. Der achtjährige Fröh Spohmeyer kam heulend in die Küche gehoppelt und klagte von seiner Brüder an, daß sie ihn in den Schmutz gestochen hätten. Beweis: das mit Schlammfladen bedeckte Sonntagsgewand.

Frau Amalie gab zunächst einen Beweis von ihrer Ungeduld. Denn sie beobachtete den angeblich Schmutzigen mit einem Regenpfad, den dieser mit härter werdendem Brüllen quitierte. Dann verurteilte sie ihn, die Sonntagsgewand mit dem Sonntagsgewand zu vertauschen und diktierte ihm einen zweifelhafte Studentenrezepte.

"Verheirate dich bloß mal nicht, Cäcilie," rief sie hierauf ab und legte ihr nichtsagendes Gesicht, in dem der Mund und die Nase zu breit waren, in Falten, die Weltjämmerz verrieten. "Mit Kindern ist es schrecklich. Der Keger hört nicht auf. Und die Arbeit mit ihnen reißt nicht ab. Eins hat immer was... Wie heißt du denn übrigens mit der viden Thäns?... So gut? Na, ich kann sie nicht leiden. Für mich ist sie ein Brodmittel."

Sie ging nicht auf die Gründe ein, die ihr zu dieser, die gute Thäns so arg verletzenden Mitteilung Veranlassung gaben, sondern redete, ihrer unruhigen, nervösen Art entsprechend, schon im nächsten Augenblick von etwas anderem.

Nun galt ihre Teilnahme einer womöglichsten Annäherung Glasenapps an Cäcilie. Sie erörterte in weitläufiger Weise die "Landschaft", daß alle Wirtschaftsinpektoren Neigung hätten, mit Wirtschaftsprüfungsämtern anzubündeln, um ihnen der Kopf zu vertreiben und sie am Ende lutzigerd gewissenslos sitzen zu lassen und wußte zur Erhärtung ihrer Anschauungen mit Beispielen aufzuwarten. "Loh dich nicht mit diesem Glasenapp ein," warnte sie zuletzt, während sie mit dem Abtrocknen des Gesichtes begann, "ich halte ihn auch für einen von der Sorte. Er sieht mir ganz danach aus."

Cäcilie war von dem vielen Gerede ganz wie im Kopfe und hatte ein totes Gesicht bekommen. Ihre Wangen brannten wie Feuerstein. "Moros schließt du, daß er nicht zu verlässig ist, Tante?" fragte sie, empört über die zum Ausdruck gebrachte Nichtachtung der Person Wilhelm Glasenapps.

Amalie Spohmeyer blieb die Antwort schuldig, da ihr Gaite auf der Bildfläche erschien und sich die bestechende Frage nach einer Tasse Kaffee erlaubte, Cäcilie nicht sofort beantwortend, da sie hinter dem Rücken der Tante sah und er nur den Kopf durch die Türe steckte, zudem noch verschlafen und außerdem etwas kurzschäftig war.

Er wurde sofort bedient, allerdings nur mit einer abgewandten Entgegung. "Wo soll ich denn jetzt Kaffee herbringen? Du siehst ja, daß ich dein Aemchen bin. Und nun laß mich mit den einzigen Gefallen und komme du nicht auch noch in die Küche rein."

Das "auch" wurde so auffällig betont, daß Cäcilie annehmen mußte, ihre Aufmerksamkeit sei ebenfalls wenig erwünscht. Sie erhob sich sofort und sagte: "Ich werde mit Onkel in die Küche gehen, Tante."

"Ja, geh nur," meinte Frau Amalie kurz. Nun sah wurde Paul Spohmeyer auf seine Nichte aufmerksam und trat trotz des Verbots in die Küche um Cäcilie zu begrüßen.

Zu ihrer Verwunderung nannte er sie zuerst Aläre und dann Friederike. Ehe Cäcilie Zeit zu einer Klärungstellung fand, noch ganz harmlos bleibend, sagte Frau Amalie: "Natürlich, verwechselt du wieder die Namen. Paul, wie du das immer machst. Das ist doch keine jüngste Nichte, die weder Aläre noch Friederike, sondern Cäcilie heißt."

"Ja, aber heißt denn die jüngste bei euch nicht Friederike?" blieb der Dingsdaßler bester Schwerfällige. "Mein Gott, du hörst ja, Paul, was ich dir sage! Das ist Cäcilie." Sie schaute an den Jüngeren her: "Aläre, Mike, Friederike, Cäcilie! Da weiß ich ja besser Bescheid in deiner Familie... Und nun tut mir keine der Gefallen und geh' aus der Küche raus. Damit ich endlich fertig werde."

"Komm, Frö... Cäcilie," forderte Paul Spohmeyer, verlegen geworden, auf, "wir wollen nicht im Wege stehen." Als beide in das schmale und niedrige Wohnzimmer getreten waren, ging Paul Spohmeyer, Kaffeedurst und Zurückweisung vergessend, mit pädagogischer Gründlichkeit zunächst der Namensverwechslung nach.

"Also Cäcilie," sagte er, mit Starr ausgestrecktem Zeigefinger gegen seine tiefgelochte Stirn tippend und ihn eine ganze Weile dort belassend, als säme er über die Wichtigkeit der Ägypter nach. Und dann seine großen blauen Augen bittend auf das Gesicht seiner Nichte richtend: "Du darfst mir das nicht übel nehmen, Cäcilie. Es ist eine Schwäche von mir, Vornamen zu verwechseln. Sogar bei meinen eigenen Kindern passiert mir das häufiger."

Seiner wiederholten Aufforderung, Platz zu nehmen, ließ er entweder in den weitausgehenden Korbsessel oder auf die Sofa oder auf die Ofenbank zu setzen, wo es sich überall schon sitzen lasse, war Cäcilie immer noch nicht nachgegeben. Ein tieferer, überlegender Ausdruck, den eine Blässe besonders scharf hervortreten ließ, stand auf ihrem Gesicht. Wenn das sein sollte! Wenn das möglich wäre!... Es würde nicht auszubedenken sein!

Paul Spohmeyer beobachtete sie aufmerksam. "Du bist blöde, Cäcilie," sagte er in Anlehnung an einen Größeren, als er es war. "Ist dir schick? Warte, ich will dir eine Tasse Kaffee... Er brach verlegen ab. Kaffee war ja nicht da, wie er soeben ausdrücklich erfahren hatte.

"Bemühe dich nicht, Onkel," sagte sie und ließ von der sie bedrohenden Schwäche in den Korbsessel am Fenster. "Mir ist ganz gut," erklärte sie, aufmunternd und sich weit zurücklehnd... Nein, es würde nicht sein! Es konnte nicht sein!

Während Paul Spohmeyer davon ging, seiner langen Pfeife die traurige Geschichte von dem unkonst ererbten Kaffee zu erzählen und die nötigen Vorbereitungen dazu traf, überlegte Cäcilie, ob sie dem Bedacht, der mit einer so grausamen Aufdringlichkeit in ihr hochgehoben war, weiter nachgehen und eine diesbezügliche Frage an ihren Onkel richten sollte. Ja, es war wohl das Beste, wenn sie sich Klarheit verschaffte, überhaupt Pflicht.

Als Paul Spohmeyer gerade das brennende Streichholz in den nur noch halbgefüllten Pfeifenkopf hielt, sagte sie: "Onkel, ich möchte dich mal etwas fragen. Du erlaubst doch, daß ich mich neugierig zeige?"

"Aber gewiß doch, Frö... Alä... Cäcilie," beeilte sich Paul Spohmeyer, um schon wieder nötig gewordenen Zurückfinden zu vermeiden. "Bitte, was möchtest du wissen?" Er warf einen großen, weitspannenden Blick in die Runde, als sei er Herr aller Willensfähigkeiten und zuverlässiger als das dickste Konversationslexikon. In seinem Blick vergah er das brennende Hölzchen zwischen seinen Fingern und machte erfahren, daß dergleichen Vergehlichkeiten unangenehme Folgen nach sich zu ziehen pflegen.

"Ah!" rief er und lenkte फिर noch eben so grobhartig gewesenen Blick beiseitend in die Kleinstwelt der ihn augenblicklich beschäftigenden Dinge zurück.

"Oh," meinte Cäcilie, "nun hast du dir wohl die Finger verbrannt."

"Das schadet nichts. Man verbrannt sich die Finger öfter. Manchmal auch den Mund." Der gute Paul schien von bösen Erfahrungen zu wissen. "Aber was wollest du fragen, Kind?" Er war vorfichtig geworden und unterließ diesmal Auskünfte in unsicheres Gebiet.

"Erinnerst du dich, daß vielleicht einmal Herr Glasenapp bei dir gewesen ist, um bei dir Erkundigungen einzukunnen?... Ich meine, ob er wohl einmal nach unsren Namen, Friederiken und dem meinen, gefragt hat?"

Paul Spohmeyer tat verblüfft. "Das ist ja eine merkwürdige Frage. Wie kommt du daran? Den Inspektor Glasenapp meint du? Warte mal... Ja, hm, richtig, damals im März. Jetzt fällt es mir ein. Es regnete an dem Tage gerade sehr heftig und meine Frau schimpfte nach seinem Weggange sehr, daß er ihr die Schuhe so schmutzig gemacht habe. Ja, ja, das ist richtig, damals fragte Herr Glasenapp nach euren Vornamen."

Verfassen: Isolt.

## Die verkannte Feuerwehrspritze

Im Rheinland wird folgendes Gedicht verbreitet, das allgemein auf Verständnis stößt.

Am Rhein ist längst ein Ding passiert, Darüber man sich amüßet:

In Neß, da hatte es gebrannt, Drum kam aus Düsseldorf gerannt

Ein Solientempo - schnell wie Blitze - Die große Motor-Feuerwehrspritze.

Als sie nun fuhr mit viel Geschrei Die Straße nach Düsseldorf, Die von den 'Liegern' laut heißt, Da warfen diese - ganz entsezt -

Die Hüften und Gemeine weg, Und als die Spritze vorüberzog, Da rissen sie die Hände hoch!

So glaubten, hier in deutschen Landen Sei der Mägel wieder aufgefunden

Und säme jetzt mit Wasserwagen, Den 'Liegern' wieder fortzutragen. -

Als nun der Schwärze sich verlor, Begriffen sie, daß sie blamieren! -

Den 'Liegern' ward nun augenscheinlich Das Vorgefallene äußerst peinlich,

Und weil die 'Liegern' war sehr bedebelt, Bestrafte man, die das verurteilt, Der Wachoffizier wurde begnadigt.

Die 'garnde nation' hat sich blamiert! O weh, ihr 'Liegern', weh! Matheuer!

Ihr laßt euch von der Feuerwehr, Wenn euch sonst jetzt die Hüften bedeh,

Was soll das dann erst geben, Wenn Mägel wirklich aufgeföhrt

Und euch an euren Krampen geht? Dann laßt ihr ohne Kappe und Mägel

Noch schneller als die Feuerwehrspritze.

## Der Page im 'Tristan'.

Von Eugen Schmitz.

(Nachdruck verboten.)

Als ich noch im flügelreiche Soloretteitor am weichen Hoftheater zu Truchsessigen-Munnen war, hätte ich es beinahe einmal fertig gebracht, den 'Tristan' umzusetzen. Das ist kein Heidenstück, Ottavio? In der gewöhnlichen Soloretteitorweise? Durch Verpaßen von Einflüssen uho. Natürlich nicht; aber so wie ich es - beinahe gemacht hätte! Doch will ich nicht Selbstbeweihräuderung treiben, sondern lieber nur erzählen.

Also da sagte eines Abends zu mir Herr Donat Polakowicz, Kritiker des 'Truchsessigen Beobachters': "Mein Sohn" (er war ein Vierteljahr älter als ich), "mein Sohn, morgen geht ihr in eurer Schlußde den 'Tristan', und dieses zerbricht mit einer famose Souperintendenz. Ich würde manches für den tun, der es bewirkt, daß die Vorstellung nicht fortfährt."

Die folgende Nacht lag ich schlaflos. Denn ich überlegte, wie ich mit der Dank des Besessenen verhalten und 'Tristan' zu Fall bringen könnte. Und mir kam ein scharf kniffliger Einfall.

Am nächsten Nachmittag ging ich in die Bierkneipe 'Zum deutschen Elefanten'. Ich wollte nämlich unseren Hofkapellmeister Schiffer sprechen, und der sah als Irdbewohner dort stets beim Frühgähnen. Mit feder Stirn trat ich dem Wächtigen entgegen und sagte ihm entschuldigend: "Herr Hofkapellmeister, die Vorstellung heute wackelt. Gräulein Lotte Straß hat abgejagt und kann nicht den Pagen im 'Tristan' singen."

Ich ätzerte in Erwartung des Kommenden. Aber die Wirkung trat prompt und selbststet ein. Der Herr Hofkapellmeister haute mit der Hand auf der Tisch, daß das Sofa dröhnte, und brach dann in ein geschäftiges Gespräch aus, das eine Einfolge von Gut, Verwunderung und Hofn war. "Wirklich das hüßte Lottechen?" - er konnte die Bruhn nicht aufheben, weil er mal ein Köbchen von ihr bekommen hatte - "Das hüßte Lottechen sagt ab! Will nicht den Pagen im 'Tristan' singen! Und nun soll ich wohl meinen gemüthlichen Frühgähnen hier aufheben, soll einen Erfolg finden, soll womöglich eine andere Vorstellung schiffen?"

fen? Fällt mir nicht ein. Das ist überhaupt dem Oberregisseur Spämeier seine Sache. Gehen Sie zu dem, und dann tut, was ihr wolle."

Den Oberregisseur Spämeier fand ich in seiner Wohnung auf dem Fußboden liegen. Er machte nämlich gerade zwei Schichten den dem gelummen Hagen erschlagnen Siegfried vor. Im Nebenzimmer verkehrte ein Gelehrter, daß er die teure Halle wieder größer: da gab die Frau Oberregisseur Gesangslande. Ich wurde also die Eichenfließ äußerst untreulich aufgenommen und eifrig abgefragt. "Was? Die Bruhn? Wägen? Page im 'Tristan'? Schenktlich! Und in zehn Minuten kommen zwei hübsche Schiller zu mir, mit denen ich wegen erhöhten Kummer zu verhandeln habe, und dann soll ich den Bankier Goldberg besuchen und seine Tochter für die Gesangslande mitbringen anheben. Ich habe jetzt schmerz und mühselig keine Zeit. Gehen Sie doch zum Teufel! Ich habe, der hat so ja ziemlich die ganze Sängerteneigenschaft am Händchen; vielleicht weiß der Rat."

Aber Brühlhuber schätzte mich schadenfroh mit den Fingern, als ich meine Fortsicht drückte. "Der 'Tristan' wird abgesetzt, weil kein Page da ist? Gamos, da kann ich schon heute auf Geschäftsreisen gehen; macht mich noch lang von dem alten Substanzplan, unserer Lohnsteuer, der gemalten Fische", wie der kritische Oberregisseur im 'Truchsessigen' immer schreit, die Dürre vollstänzlich zu lassen. Wenn ich nur dieses Frauenzimmer nicht mehr hören müßte! Ich garantiere euch: nächstens sage ich mit auf der Bühne direkt die Eitelkeit aus, wenn sie ihr höhes E trägt. Und dabei kitzeln die Schafstöße im Parquet wie die Fische-Liebe. He! Heute ist's also nicht? Geh mit Gott, meine Liebe, und wenn du Lottechen schick, so sage ihr, ich würde bei Gezeiten nimmst werthlich werden, daß sie die Rettungsmethode für ihre Wägen bekommt."

Unterdessen hatte ich die Kunde von dem Truchsessigen schon herumgehört. Auf der Straße traf ich Jozide Kauerberger, die viel verzweifelt, daß sie glücklich sei, nur nicht das Gemüthe des unaufrichtigen Brühlhuber, den die hüßliche Kritik immer über den Schelien-Obere lobte, anheben zu müssen. Denn kam der Dramatiker; der hatte auf eigene Faust einen Kauerberger unternehmen und seiner Fäulnis, der langen Sopranistin Brand Blot, die vermalte Partie des Pagen im 'Tristan' angeboten. Aber das echt hüßliche Mädchen hatte die Zustimmung, in einer 'Hofkapelle' aufzutreten, entsezt als 'Hofkapellmeister' zuzulassen. So blieb nun nichts anderes mehr übrig, als E. Excellenz den Herrn Intendanten von Seidel zu benachrichtigen, daß 'Tristan' nicht sein könne, weil der Page abgesetzt habe. Und dann wurde mir für 12 Uhr eine Resolution angelegt, um das Weitere zu beschreiben.

Zu dieser Sitzung kam der Kapellmeister in sehr bleibseliger Laune, der Regisseur äußerst zerstreut und hochgezeigt noch in seinem Trübsinn Stundenlangem berechnend, der Dramatiker etwas despektat und des Wortschneidens mit seiner Miß, ich höcht fieselig. Denn wenn die anderen überzeugt waren, daß 'Tristan' wegen des Pagen abgesetzt werden müßte, was wollte Excellenz dies machen? Excellenz war nach nur zwei Monaten schändlicher Weisung abgesetzt und hatte noch drei vierzehn Tagen an die Verfügung. Am Sonntag 'Moses und Salim' zu geben, erkannt gemüthlich: "Kann, warum denn nicht zwei Stücke?" konnte er da von 'Tristan' und 'Jozide' was wissen?

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wurde es daher, als er nun eintrudend in seiner bestimmten Weise sagte: "In Tag, meine Herren. Selbstverständlich wird 'Tristan' gegeben!"

Kapellmeister Schiffer hatte seinen Ohren auf ein die Wunderer. "Wer, Excellenz, entronn es sich endlich seiner Bruhn, die Bruhn hat doch - - - der Page - - -" "Ist knifflig!" sagte der Intendant dry. "Schäme Bruhn ist im 'Tristan' gar nicht beschäftigt. Und der 'Tristan' kommt überhaupt keine Page vor!"

Lange Gesichter, kauerndes Überlegen - endlich vorgelegtes Bildchen. "Hm, hm, wundert sich hierer fremde Kolothub der Regisseur, hm - eigentlich wackelt der 'Tristan' kommt keine Page vor; nur in den 'Hofkapellen'. Aber in 'Moses'!" sagte nachdenklich der Kapellmeister hluu.

"Und im 'Truchsessigen' sogar vier," echote der Dramatiker; aber im 'Tristan' in der Tat - Bruhn einzig - hmhm -"

"Na also, meine Herren," lächerte der Intendant fort

